

auf hebräische Buchstaben verzichtet wurde, wohl ein technisches Problem des Buchsatzes, aber unverzeihlich bei dem Fortschritt gerade auf diesem Gebiet. Hebräische Worte sind in einer vereinfachten Umschrift wiedergegeben, die nirgendwo erklärt wird. Aus diesem technischen Grunde sind vielleicht auch einige Übersichtstabellen aus der alten Strackschen Ausgabe weggefallen, wie die Kapitelfänge der Mischna- bzw. Talmudtraktate, die sehr hilfreich für die Erschließung der mittelalterlichen Literatur waren, die danach zitiert. Ebenso fehlt die kurze Übersicht über alle Traktate der Mischna mit ihrem Vorkommen im babylonischen und jerusalemischen Talmud sowie in der Tosefta einschliesslich ihrer Reihenfolge in diesen Werken und den verschiedenen Drucken. Bei einer weiteren Auflage sollten diese Versäumnisse wieder gutgemacht werden. Ausserdem wäre dafür eine Reihe Druckfehler zu beheben und einige Flüchtigkeiten zu verbessern sowie einige Irrtümer zu berichtigen, wie z. B. die Mitteilung, dass das Wort Gemara als Überschrift in den Talmuddrucken die Erfindung christlicher Zensur sein soll (S. 163 f.).

Bei der Aufzählung der Handschriften ist sehr wichtiges Neues erwähnt, wie die erst kürzlich entdeckte Jerusalmi-Handschrift zu den drei Babot Escorial aus Spanien. Anderes, ebenso Wichtiges, aber fehlt, obwohl es im alten Werk noch da war, wie die Talmudhandschriften München 6 und 140 und die meisten äusserst wertvollen Talmudhandschriften aus Oxford, während manches weniger Wichtiges mit Recht weggelassen wurde, wie eine Reihe späterer Handschriften, die Abschriften von Drucken darstellen.

Die Inhaltsangabe über die Mischnatraktate ist noch kürzer ausgefallen als beim alten Strack, sehr kurz ist auch die Übersicht über die Halachakompendien. Einiges ist auch in der neuen Ausgabe veraltet wie das, was über die christliche Zensur gesagt wird (aus der alten Ausgabe fast unverändert übernommen) oder über die hebräische Paleographie.

Ein Werk, das eine solche Fülle von Informationen wiederzugeben hat, kann nicht alles bringen und muss sich beschränken. Das gilt auch für das Literaturverzeichnis; trotzdem vermisst man einiges Bahnbrechende besonders auch aus der älteren Literatur, wie die Grammatik des Mischnischen Hebräisch von Porat (Leschon Hakhamim, Jerusalem 1938), der erste Versuch einer Grammatik aufgrund von alten Handschriften und Genizafragmenten. Auf dem Gebiet fehlt übrigens auch Segals erweiterte und verbesserte Grammatik des Mischnischen in hebräischer Sprache.

Bei den neueren Kommentaren zur Mischna finden sich nur die Giessener Mischna und Neussner, aber nicht die sehr wertvolle Mischnakommentierung der ganzen Mischna von H. Albeck, zu schweigen von den orthodoxen neueren Kommentaren.

Trotz dieser und manch anderer Mängel ist aber die enorme Leistung nicht zu verkennen, die der »neue Strack/Stemberger« widerspiegelt. Manche Teile des Buches sind ganz neu hinzugekommen oder stark erweitert worden, wie der Abschnitt über den palästinensischen Talmud, der im alten Strack völlig ungenügend war. So findet sich in der neuen Ausgabe die ausführliche Diskussion über den ursprünglichen Text des palästinensischen Talmuds und seiner Quellen. Ebenso ausführlich und der neuen Forschungslage entsprechend ist das Kapitel über die ausserkanonischen Talmudtraktate.

Ein besonderes Lob verdient der dritte Teil über die Midraschim. Hier ist die Forschung in besonderer Weise vorangeschritten, und seit Jahren gab es kein Werk, das den neuesten Stand der Forschung wiedergegeben hätte, bis

auf Artikel zu einzelnen Traktaten in der englischen Encyclopaedia Judaica. In der Neuausgabe liegt nun endlich ein zusammenfassender Bericht vor, der den Studenten den Einstieg in dieses wichtige Gebiet der rabbinischen Literatur eröffnet.

Für jeden Studenten, der sich mit der rabbinischen Literatur befassen will, wird diese Neuauflage des »alten Strack« unentbehrlich und auch dem »Fachmann« auf diesem Gebiet eine wichtige Hilfe sein. So verdient der »neue Stemberger« mit Recht das Prädikat »Strack«. Es ist der »alte Strack« auf den neuesten Stand gebracht.

Michael Krupp, Jerusalem

MANFRED STURMANN: Heimkehr in die Wirklichkeit. Novelle. Mit Nachwort von Klaus Täubert. Berlin 1983. Verlag europäische Ideen (A. W. Mytze). 27 Seiten. Zum 80. Geburtstag des Jerusalemer Dichters Manfred Sturmann ist die Novelle des 25jährigen »Abschied von Europa« –, erstmals 1928, in einer »Anthologie jüngerster Prosa« – noch einmal unter dem neuen Titel »Heimkehr in die Wirklichkeit« erschienen.¹ G. L.

¹ S. o. S. 55 f.

ELIE WIESEL: Von Gott gepackt. Prophetische Gestalten. Freiburg i. Br. 1983. Verlag Herder. 144 Seiten.

Dieses spannende Buch durchzulesen, hat wohl bei uns selbst zur Folge, dass wir von der Vielfalt der biblischen Botschaft gepackt werden, die im Leben dieser von Gott zu einem besonderen Dienst berufenen Männer Gestalt angenommen hat.

Da tritt Josua – sein Name ist übrigens aus dem gleichen Wortstamm wie der Jesu: Retter, Befreier gebildet – vor unsere Augen, dem die schwere Aufgabe zufällt, die erste Generation der aus der Sklaverei Ägyptens Befreiten zu führen (7) und der die grosse Bewegung der Heimführung des jüdischen Volkes in sein Land zu vollziehen hatte: »Sie kehrten heim und waren keine Eindringlinge« (25). In all den harten Kämpfen taucht dabei die wichtige Frage auf, ob »man zu weit gehen kann, um das eigene Überleben zu sichern« (9) und ob die Landnahme und seine Behauptung nicht manchmal die von Gott gesetzte Berufung verdunkeln können, »dessen Siegel die Wahrheit und dessen Namen Frieden ist« (27).

Gegen eine Bedrohung anderer Art, die von innen, machte Elias Front. Sein Name auf hebräisch – Elijah: »Der Ewige ist mein Gott« – ist ein Programm, das in Zeugnis und Leiden, im Angriff auf die falschen Götter und in der kompromisslosen Vernichtung ihrer Priester (41) sich niedergeschlagen hat. Gott kann in seinem eigenen Volk ein Fremder (43) werden, so dass die ihm Treuen eine Minderheit werden und versteckt leben müssen (44). Diese Verborgenheit Gottes und die von daher stammende Einsamkeit des Propheten – und der Zeugen Gottes – gehören zusammen. In der Stunde der Entscheidung auf dem Karmel heisst es schon damals: »Das Volk . . . antwortete nicht. Schon damals wartete man lieber ab, um sich dem Sieger anzuschliessen« (45). Ruft uns dies nicht das Verhalten des Petrus in der Leidensgeschichte in Erinnerung: »Petrus folgt ihm aber von ferne . . ., auf dass er sähe, wo es hinaus wollte« (Mt 26, 58)?

Und kommt in der tragischen Gestalt des Königs Saul die fast nicht zu tragende und zu vollziehende Einzigartigkeit Israels zum Ausdruck? Kann man es in den Spannungen dieser Welt aus- und durchhalten, dass »Gott und nur er allein der König Israels ist« (73)? Ist es nicht verständlich, sich von dieser vermeintlich unsicheren Unsichtbarkeit einem sichtbaren Herrn zuzuwenden, damit es zugehe in Israel, wie es bei anderen Völkern üblich ist (73)? Kann ein Volk in einer solchen Zerreisprobe bestehen – und